Aor. *epin und Tempusstämme von gr. pinein

Autor(en): Leumann, Manu

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische

Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité

classique = Rivista svizzera di filologia classica

Band (Jahr): 14 (1957)

Heft 2

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-14582

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

Aor. *ἔπῖν und Tempusstämme von gr. πίνειν

Von Manu Leumann, Zürich

Die Stammformen des Verbums gr. πίνειν 'trinken' sind zu einer eigenartigen Ordnung zusammengefügt; diese Formenentfaltung muß sich an grundsprachliche Voraussetzungen anknüpfen lassen. Im Gegensatz zum reinen Quantitätswechsel $\delta\omega/\delta$ o aus idg. $d\bar{o}/d\vartheta$ bei $\delta\ell\delta\omega\mu\iota$ 'gebe' sind bei $\pi\ell\nu\omega$ zwei langvokalige idg. Wurzelstufen gekoppelt, wie besonders das Altindische zeigte, stark $p\bar{o}$ und schwach $p\bar{\imath}^1$. Die ererbte qualitative Zweiteilung ist im Griechischen noch quantitativ unterteilt in $\pi \bar{\imath}/\pi \iota$ und $\pi \omega/\pi o$ im Paradigma attisch πίνω πίομαι ἔπἴον und πέπωκα πέπομαι $\epsilon \pi \delta \theta \eta \nu$. Der Wechsel $\pi \omega / \pi \sigma$ ist, vom Griechischen aus gesehen, regelmäßig und daher auch vermutungsweise jung; das Vorbild für die neuen πο-Formen darf man in den neben δέδωκα stehenden δέδομαι έδόθην sehen. Nominale Ableitungen schließen sich an: neben δοτός, δόσις, δοτῆρες, (προ-)δότης stehen ποτόν (mit ποτίζω), πόσις, ποτήρες (mit ποτήριον seit den Lesbiern), συμ-πόται (seit Pind. Ol. 1, 61 frg. 124, 3; mit συμπόσιον). Ob das Vermittlungsglied, das aktive Perfekt πέπω-(κα), selbst bis in die Grundsprache zurückreicht, bleibe dahingestellt; es könnte auch später noch von einer verschollenen Aoristform mit $\pi\omega$ aus gebildet worden sein.

Die Vokalübereinstimmung zwischen den beiden Verben für 'geben' und 'trinken' beschränkte sich nach dem Gesagten ursprünglich auf die starken Wurzelformen $d\bar{o}$ und $p\bar{o}$. Im Hinblick auf die Stammbildung bei 'trinken' muß hier Allbekanntes über die Stammbildung und die Verteilung der Ablautstufen in den Verbalformen von 'geben' kurz erwähnt werden: $\delta\omega$ und δo sind im aktiven Indikativ des Aorists, des Praesens und einst sicher auch des Perfekts verteilt auf Singular und Plural, wie denn Ablautwechsel in allen athematischen Flexionen

¹ Die wichtigsten Zeugnisse, außerhalb der finiten Verbalformen, sind die folgenden (vgl. Walde-Pokorny II 71; Pokorny Idg. Et. Wb. 840). Starke Stufe pō: gr. πῶμα 'Trank' Tragg., ἄμπωτις Hdt. bzw. ἀνάπωτις Pind. 'Ebbe', eigentlich 'das Zurücktrinken' (nom. ag. nach W. Schulze Kl. Schr. 361), εὔπωνος ὄμβρος · εὔποτος Hesych (vgl. ai. pժnam 'Trank'); lit. puotà 'Trinkgelage'; lat. ptc. pōtus (mit pōtāre), pōculum 'Becher' (gleich ai. pժtram, idg. *pōtlom); ferner altind. ā aus ō in soma-pժ- -pժvan- 'Somatrinker', pātár- 'Trinker' usw. Schwache Stufe pī: gr. ptc. *πῖτός (Länge nur erschlossen; vgl. Schwyzer Gr. I 346 oben) in böot. πιτεύω 'bewässern' mit ἀπίτευτος Schwyzer Ex. epigr. 485; aksl. inf. piti (i aus ī, da ei hier nicht in Frage kommt); alban. pī 'ich trinke'; besonders aber ai. ptc. pītá-, absol. pītvā, abstr. pīti- mit ved. inf. pītáye, auch soma-pīthá-. – Den ziemlich singulären idg. Ablaut pō: pī hat W. Schulze scharfsinnig auf noch älteres pōi: pɔi zurückgeführt; pōi noch in ai. Kausativ pāy-áyati (gegenüber dā-p-áyati usw.). Mit diesem Aufsatz trat W. Schulze, was wohl Erwähnung verdient, als kaum Zwanzigjähriger erstmals hervor, KZ 27 (1885) 420 ff. (Kl. Schr. 49), datiert vom 4. Nov. 1883. – Die Lautkombination ōi bereitet freilich den modernen Laryngaltheoretikern einiges Unbehagen.

üblich ist, so $\delta \delta \omega$ -($\kappa \alpha$) und $\delta \delta \delta \omega \mu \nu$, $\delta \delta \omega \mu \nu$ und $\delta \delta \delta \omega \nu$, einst auch $\delta \delta \delta \omega$ -($\kappa \alpha$) und *δέδομεν, vgl. böot. 3. pl. ἀποδεδόανθι; das Perfekt wie altind. pf. dadau dadima oder gr. pf. ἔστη-(κα) ἔσταμεν. Angesichts der momentanen Handlungsart des 'Gebens' wie auch aus morphologischen Gründen muß in der Grundsprache der Wurzelaorist den Kern des Formensystems gebildet haben; weiter darf man nach den Parallelen die griechischen Flexionsformen von Aorist und Praesens in den Hauptpunkten als ererbt betrachten. Das Altindische zeigt aor. 2. 3. sg. (a)das (a) dat, also reinen Wurzelaorist; dem entsprechen aksl. aor. 2. 3. sg. da da; der Plural gr. ¿δομεν bleibt freilich ohne direkte außergriechische Entsprechung, denn dieser Aoristtypus ist im Slawischen im Plural durch den s-Aorist ergänzt², und im Altindischen hat er vom Singular aus die Vollstufe verallgemeinert, etwa wie im Griechischen die starren Aoriste ἔγνων ἔγνωμεν, ἔστην ἔστημεν, also 1. pl. adāma; die Schwundstufe di (aus de) ist nur bewahrt in den Medialformen 3. sg. adita (gleich gr. ἔδοτο) und 2. sg. adithās. Und was die mit Reduplikation abgeleitete Praesensbildung von δίδωμι anlangt, so ist sie auch vom Oskisch-Umbrischen vorausgesetzt mit osk. fut. didest umbr. konj. dirsa; weiter erklärt man mit Recht lat. reddō aus *re-didō; und in altind. dadāmi dadmas sieht man mit guten Gründen Ersatzformen für *didāmi *didimas (*di-dōmi *di-do-mes)3. – Die gleiche Aorist-Praesens-Gruppierung findet man bei idg. dhē 'setzen' mit gr. ἔθη-(κα) ἔθεμεν und $\tau i \vartheta \eta \mu \iota \tau i \vartheta \varepsilon \mu \varepsilon \nu$ und mit ai. $dh\bar{d} dhi^4$ und ebenso bei gr. $\dot{\eta}/\dot{\varepsilon}$ 'senden, entlassen' mit $\tilde{\eta}$ κa hom. $\tilde{\epsilon}\eta \kappa a$ aus $\tilde{\epsilon}$ - $h\eta$ - (κa) , $\tilde{\epsilon}l\mu\epsilon\nu$ aus $\tilde{\epsilon}h\epsilon\mu\epsilon\nu$ und $l\eta\mu$ $l\epsilon\mu\epsilon\nu$. Bei $dh\bar{e}/dh\bar{e}$ beruht sie sicher auf indogermanischem Erbe, wenngleich das Griechische in der k-Erweiterung des Aoristsingulars ausgerechnet nur mit den italischen Sprachen zusammengeht: lat. fēcit gleich gr. $\vartheta \tilde{\eta} \varkappa \varepsilon$, mit hinzugebildetem Praesens faciō auch im Oskischen und Umbrischen.

Bei 'trinken' sind die gleichen Flexionstypen vorauszusetzen, jedoch mit dem Vokalwechsel ō:ī. Das Altindische bietet hier ebenfalls den starren Wurzelaorist 1. 3. sg. apām apāt, 1. pl. apāma. Während die Singularformen als ererbt zu betrachten sind, muß im Plural einst die Schwundstufe pī gestanden haben, 1. pl. *apīma statt apāma. Indirektes Fortleben der Pluralstammform pī kann man in aksl. aor. 2. 3. sg. pi vermuten, wenn sie auch im Verbalsystem zum Infin. piti gehören; im Unterschied zum Altindischen mit seinem durchgeführten $p\bar{a}$ ist im Slawischen offenbar der Pluralstamm pi auch in den Singular eingeführt worden. Und das Praesens wurde ebenfalls mit i-Reduplikation gebildet: ai. pibati, air. 2. pl. imper. ibid und lat. bibit (mit falisk. fut. pipafo) zeugen für ein grundsprachliches Praesens 3. sg. *pipeti, genauer *pibeti⁵; doch stellt hierbei die thematische

² Zu aksl. dachu da da s. Verf., Corolla ling. (Festschr. F. Sommer, 1955) 157f.

³ Vgl. Verf., Mededel. Ned. Akad. NR Deel 15 (1952) 99 und 118.

⁴ Für die im Rigveda zufällig nicht bezeugten Formen von dā 'geben' darf man sich unbedenklich auf die entsprechenden von dhā 'setzen' stützen: rigved. aor. med. adhita adhithās, pf. pl. dadhima med. dadhire.

 $^{^{5}}$ Die p/b-Frage kann hier übergangen werden, da sie für das Griechische belanglos ist. Die Laryngallösung, *pi- peH_3 -mi > * $pip\bar{o}mi$, aber *pi- pH_3 > *pib-, versagt gegenüber dem langen i von pi.

Flexion zweifellos eine volkstümliche Vereinfachung dar, die von einer 1. sg. *pipō für *pipōmi ausging. Denn die ihr vorausliegende athematische Flexion ist als *pipōmi *pipīmes anzusetzen. Das alte Sanskrit der Brāhmanas bietet eine entsprechende schwundstufige mediale 3. sg., prs. pipīte impf. apipīta; vermutlich setzt sie die postulierte hochsprachliche idg. Praesensflexion direkt fort⁶; andernfalls könnte sie wohl nur auf einem erneut zu Aorist apām *apīma hinzugebildeten aktiven Praesens *pipāmi *pipīmas beruhen. Auch im Perfekt ist einmal ein schwacher Stamm papī belegt⁷.

Um zusammenzufassen: Besonders nach Ausweis des Altindischen mit seinem schwundstufigen pī von ptc. pītas usw. und seinen reduplizierten Stämmen pf. papī- und prs. pipī- ist gemäß dem einst obligatorischen Stammvokalwechsel der athematischen Flexionen formal ein idg. athem. Aorist *epōm *epīme zwingend gefordert; und durch mehrere Sprachen ist ein redupliziertes idg. Praesens gesichert, das ursprünglich der athematischen Flexion gefolgt sein muß.

Das Griechische mit $\tilde{\epsilon}\pi\iota\sigma\nu$ und $\pi\iota\nu\omega$ weicht davon vollkommen ab, beides müssen griechische Neuerungen sein. Das Attische zeigt günstigerweise noch als offensichtliches Erbstück, mit regelrechter Schwachstufe, einen nach seiner Bezeugung deutlich umgangssprachlichen athem. Imperativ $\pi i \vartheta \iota$, bei Komikern wie Ar. Vesp. 1489, auch im Satyrspiel Eur. Cycl. 570 ἔκπιθι (kurz zuvor ἔκπιε), vgl. Lucian Lexiph. 20. Lautlich entspräche ihm ai. *pīhi, nur die starkstufig normierte Form pāhi ist seit dem Rigveda reich bezeugt. Deren genaue Entsprechung aber ist gr. äol. πῶθι, in σύμπωθι Alk. 105 D., daneben auch πῶ Alk. Wie im Altindischen der Imperativ $p\bar{a}hi$ zum Wurzelaorist $ap\bar{a}m$ $ap\bar{a}ma$ gehört, so darf man von $\pi i \vartheta \iota$ und πῶθι auf einstige Wurzelaoriste *ἔπῖν *ἔπῖμεν und *ἔπων *ἔπωμεν schließen, die ihrerseits abermals als Normalisierungen des schon oben postulierten ablautenden idg. Aorists *epōm *epīme zu betrachten sind, und dies um so mehr, als keine andere Aoristbildung in Frage kommt⁹. Ersatz dieses Aorists *ἔπων *ἔπῖμεν ist der seit Homer allein gebräuchliche Aorist Enwo. Er ist nicht eine Neubildung, sondern eine Umgestaltung; und diese muß von einer der schwachen Formen, genauer

⁶ Den umstrittenen Vokalwechsel $\bar{a}/\bar{\iota}$ (statt \bar{a}/i) der Präsentien der ai. 9. oder $n\bar{a}$ -Klasse, Typus akt. $pun\bar{a}ti$ $pun\bar{u}mas$, führt man jedenfalls am mühelosesten auf das einzigartige Vorbild *pipāmi *pipīmas zurück; mā mī 'messen' ist weniger stark entfaltet. - Umgekehrt ist zur 3. sg. med. pipīte eine 3. pl. pipate (statt *pipyate) gebildet worden nach dem Muster der 9. Klasse, med. punīte punāte. – Das alte Desiderativum lautet pipīṣati mit pipīṣu-, das jüngere pipāsati mit pipāsu-.

⁷ Wie im Griechischen das passive Perfekt πέποται dem Vorbild δέδοται folgte, so gab im Altindischen das Paradigma von pf. dadau in den weiteren Formen das Muster ab für die

Flexion von papau: akt. 3. pl. papur, med. 3. sg. pape pl. papire. Aber einmal ist auch hier der alte schwache Stamm papī- bewahrt, in der singulären Optativform rigved. papīyāt. Vgl. dazu Verf. Mededel. Ned. Akad. NR Deel 15 (1952) 84⁴.

⁸ Dubiös kypr. πῶθι (Schwyzer Ex. epigr. 685, 1). Zu πῶθι πῶ s. Schwyzer Gr. I 798, Bechtel Gr. Dial. I 95. – An Stelle von πίε könnte auch ein Imperativ *πῖ verborgen sein in att. inschr. imper. πίει der Vaseninschriften, das man auf πίε εἶ 'trink wohlan' zurückführt, Schwyzer Gr. I 804 litt δ Schwyzer Gr. \vec{I} 804 litt. δ .

⁹ Vom Griechischen allein aus ist der Schluß insofern nicht schlechthin zwingend, als der Imperativ ganz ursprünglich ähnlich wie der Optativ unmittelbar von der Wurzel gebildet wurde, unabhängig davon, ob die Wurzel auch als Tempusstamm gebraucht war.

⁶ Museum Helveticum

sogar von einer solchen mit πi ausgegangen sein. Einschlägig ist einzig die 3. pl. *e- $p\bar{\imath}$ -ent > *epiyent > gr. *ĕ $\pi\iota\nu$ 10; rein lautlich und strukturell entspricht der Gruppierung 1. 2. 3. pl. *ĕ $\pi\bar{\iota}\mu\nu$ *ĕ $\pi\bar{\iota}\tau\nu$ *ĕ $\pi\iota\nu$ (τ) das altlat. Paradigma konj. (ursprünglich opt.) s $\bar{\imath}mus$ s $\bar{\imath}tis$ sient. Die Umwertung der 3. pl. *ĕ $\pi\iota\nu$ zu einer 3. sg. und damit ihre Ersetzung durch ĕ $\pi\iota\nu$ wird wohl dadurch induziert sein, daß die Form durch ihre Endung mehr wie eine 3. sg. wirkte; die gleiche Entwicklung hat man ja bei der zur 3. sg. umgewerteten 3. pl. * η e ν 'sie waren' beobachtet¹¹. Mit 3. sg. ĕ $\pi\iota\nu$ und 3. pl. ĕ $\pi\iota\nu$ aber war der Aorist thematisch geworden.

Das Futurum $\pi lo\mu a\iota$ enthält ein langes $\bar{\iota}$; so ist jedenfalls die normale Messung in den älteren Zeugnissen, nicht nur an Stellen, wo metrische Dehnung oder Anlehnung an solche vorliegen könnte¹². Als Bildung entspricht ihm auch semasiologisch fut. $\ell \delta o\mu a\iota$; beide gehören als futurisch gebrauchte kurzvokalige Konjunktive zu athematischen Indikativen, letzteres zu prs. $\ell \delta \mu \iota^{13}$, ersteres also zu aor. $\ell \ell \nu \iota^{13}$. Und durch diesen Indikativ war auch bei der Bildung von $\ell \iota \iota^{13}$ die Länge des $\ell \iota^{13}$ vor Vokal bestimmt. Die mediale Flexion des Futurs ist eine Sonderentwicklung des Griechischen von weiter Verbreitung.

Das Praesens erscheint in zwei Gestalten, als ion.-att. πίνω ($\bar{\iota}$) und als äol. πώνω (Alk. 34 und 39 D.), welch letzteres der attische Komiker Eubulos auch einem Böoter in den Mund legt, com. 12 πώνειν (πονεῖν cod.) μὲν ὁμὲς καὶ φαγεῖν

¹⁰ Bonfante BSL 33, 120 benutzt für den Übergang von athematischer zu thematischer Flexion eine angeblich athematische 1. sg. $\tilde{\epsilon}\pi\iota\sigma\nu$, auf die aber kein Verlaß ist. Vgl. Schwyzer Gr. I 660^4 .

¹¹ Vgl. Schwyzer Gr. I 406 Mitte und 677. – Ganz ähnlich ist meines Erachtens das Nebeneinander der zwei intransitiven 3. pl. τράφεν und τράφον 'wurden ernährt, wuchsen heran' bei Homer zu beurteilen. Was man neben τρέφω 'ziehe auf' erwartet, ist nur ein Aorist ἐτράφην 'wuchs heran', so 3. sg. Γ 201 und Λ 222 δς τράφη ἐν κτλ., also 3. pl. τράφεν Λ 266 (wie ἄγεν 'ἐάγησαν' Λ 214 usw., Chantraine Gr. hom. I 472). Dieses τράφεν wurde in der Rezitation offenbar frühzeitig durch τράφον ersetzt: aus Λ 251 ἄμα τράφεν το und Ψ 348 οἱ ἐνθάδε γ' ἔτραφεν ἐσθλοί lassen sich bei Einsetzung von τράφον für τράφεν sowohl Η 199 und Σ 436 γενέσθαι τε τραφέμεν τε wie auch Φ 271 δς ἐνθάδε γ' ἔτραφ' ἄριστος verständlich machen, aber nicht umgekehrt. In Ψ 84 ist neben ἐτράφημεν auch τράφομέν περ überliefert. – Die herrschende Auffassung rechnet freilich seit Buttmann mit dem intransitiven ἔτραφον 'ich wuchs auf' als etwas Altem (Schwyzer Gr. I 759³; Chantraine Gr. hom. I 390; van Leeuwen Enchir.² 291 Note f); angesichts des ganz normalen intransitiven ἐτράφην ist aber nach dem homerischen Nebeneinander von thematischen und sigmatischen Aoristen transitiver Funktion (ἔτραπον ἔντανον ἔπραθον und ἔτρεψα ἔντεινα ἔπερσα) auch neben ἔθρεψα (N 466 B 548) als ursprünglich nur ein transitives ἔτραφον anzunehmen, wie es übrigens Ψ 90 und Pind. Nem. 3, 53 bezeugt ist. – Auch 3. pl. *κίχεν zu κίχημι ist Σ 153 durch κίχον ersetzt. – Umgekehrt braucht Pindar in aktivem Sinn ein Ptc. δρακείς 'erblickend' (Nem. 7, 3 δρακέντες; Py. 2, 20; Frg. 123, 2); hier ist Aor. ἔδρακον sicher ererbt angesichts von ai. adršam. Bei der Beschränkung auf das Partizipium wird die zweifellos künstliche Neuerung auf die Lesart δρακέντες für δρακόντες eines verschollenen epischen Verses zurückgehen.

¹² πίομαι mit Länge: Ptc. Ilias N 493 μῆλα/πιόμεν'(α). 1. sg. πίομαι: Pind. Ol. 6, 86; Theogn. 962; Ar. Ach. 199. 3. sg. πίεται: Aisch. Cho. 578; Soph. O.C. 622; Ar. Eq. 1289. 1401. – Mit Kürze, wohl in Anlehnung an Aor. ἔπιον, vereinzelt bei jüngeren Komikern und Hellenisten, wonach sich hell. fut. φάγομαι neben ἔφαγον erklärt. – Vermutlich korrupt ἐμπίομαι mit Kürze Theogn. 1129.

¹³ Zu ἔδομαι πἴομαι s. Schwyzer Gr. I 780 litt. a. – Ein gr. Praesens *ἔδμι, die Vorstufe von hom. ἔδω, ist bezeugt durch infin. hom. ἔδμεναι und vorausgesetzt durch imper. *ἔσθι als Basis der Präsentien ἐσθίω und hom. ἔσθω (Schwyzer Gr. I 7136); ihm entsprechen ai. admi und heth. etmi sowie die athematische Flexion von lat. (edo) es est, Konj. (alt Opt.) edim.

μέγ' ἀνδρικοί. Beschreiben kann man diese Formen nur als n-Präsentien von der schwachen und der starken Wurzel. Da aber die Wurzelstufen keine selbständige Existenz haben, so besagt das sprachgeschichtlich, daß die beiden Präsentien von den Wurzelaoristen *ἔπῖν und *ἔπων aus gebildet wurden. Eine Stütze findet diese Annahme in der unmittelbar entsprechenden Gruppierung von homer. aor. ἔδῦν und prs. δῦνω '(Rüstung) anlegen'¹⁴.

Neben πίνω steht ein deverbatives Faktitivum πιπίσιω πίσω ἔπισα 'tränken, zu trinken geben'. Ältere Zeugen sind nur Pindar (fut. Isth. 6, 74 πίσω σφε Δίριας άγνὸν εδως; aor. frg. 111 ἐνέπισε), Eupolis (fut. com. 115) und Hippokrates (aor. und prs.)¹⁵. Länge des ι der Stammsilbe ist für das Futur durch die Pindarstelle metrisch gesichert; für den Aorist folgt sie nicht nur aus dem Futur, sondern indirekt auch aus dem nur hinter langen Vokalen auftretenden unorganischen s (Schwyzer Gr. I 738 und 772 f.) des Aorists ἐπίσθην Nik. Ther. und der fünf Ableitungen für 'Tränke', pl. ntr. πίστρα (πίστρα edd.) und fem. ἐν πίστραις Eur. Cycl. 29 und 47, πισμός πιστής πιστήςων Hesych. Das vermutliche Vorbild für πίσ- liefert mit χρῖστός 'gesalbt' schon Aesch. Prom. 480 (sc. φάρμακον) οὖτε βρώσιμον, οὖ χριστὸν οὐδὲ πιστόν; zu diesem gehört πῖστικός 'flüssig', aus 'einflößbar', NT Mc. 14, 3 Ioh. 12, 3 νάρδον πιστικῆς. In prs. πιπίσκω ist die Quantität des ι der Stammsilbe nur mit unsicheren morphologischen Erwägungen bestimmbar; Kürze ist wahrscheinlicher.

Das Aufkommen dieser Kausativflexion ist von aor. ἔπῖσα aus zu betrachten. Das Griechische kennt seit Homer vier Beispiele des Nebeneinanders von intransitivem Wurzelaorist und transitivem (faktitivem) s-Aorist: intr. ἔστην ἔβην ἔφῦν ἔδῦν und fakt. ἔστησα ἔβησα ἔφῦσα ἔδῦσα¹6; ihnen darf man nun *ἔπῖν und ἔπῖσα an die Seite stellen.

Das Praesens πιπίσκω, das weder durch die Reduplikation noch durch -σκ- als faktitiv gekennzeichnet ist, dürfte von ἔπῖσα aus entstanden sein. Ein gesichertes faktitives Praesens dieses Bildungstypus neben ebensolchem s-Aorist (ἔβησα) ist βιβάσκω 'lasse gehen'17, bezeugt durch διαβιβάσκειν Hippocr., ἐμβιβάσκειν Inschr. 4. Jhdt., denen Wackernagel Hom. Unt. 18² noch hom. ἐπιβασκέμεν, Β 234 κακῶν ἐπιβασκέμεν νἶας 'Αχαιῶν 'ins Unheil gehen lassen', als Verkürzung aus *ἐπιβιβασκέμεν beigefügt hat; mit dem defektiven intr. βάσκω hat βιβάσκω keinen inneren

¹⁴ Jünger sind das homer. prs. δύομαι (v), von Aor. ἔδv aus geschaffen nach φύομαι neben ἔφv, und der homer. «aoristus mixtus» δύσετο (v), der auf Umwegen aus dem Futur δύσομαι entsprang, Verf. Gl. 32, 206.

¹⁵ Prs. πιπίσκειν: Acut. 1, Loc. in hom. 27f., Morb. II 12, Mul. I 60. 63 (Littré II 226; VI 318ff.; VII 20; VIII 122. 128); dazu Lucian Lexiph. 20. Aor. πίσαι (öfters unrichtig πίσαι): Loc. in hom. 27, Morb. II 12. 13, Mul. I 59; auch wohl Fract. 36 (Littré III 538 gibt πιπίσαι); dazu Hesych s. πίσαι und πισμός.

¹⁶ Darauf gestützt erschließt P. Kretschmer, Wien. Sitzb. 225 (1947) H. 2, Transitivierung als ursprünglichste Funktion des idg. s-Aorists; das Material spricht nicht dafür. Vermutlich war ἔστησα der Archeget dieser nur griechischen Gruppe; s. zu diesem und auch zu faktitivem ἴστημι 'stelle' Verf. Gl. 32, 206².

¹⁷ Viel geläufiger ist freilich $\beta\iota\betaάζω$ mit Komposita. – Das Griechische kennt noch vereinzelte andere Ansätze, das auszudrücken, was wir als kausativ-faktitive Aktion bezeichnen, so das oben erwähnte ποτίζειν 'tränken'.

Zusammenhang. Man könnte ein gleichartiges *ίστάσκω 'stelle auf' vermuten in τ 574 τοὺς πελέκεας, τοὺς κεῖνος ('Οδ.) ... ἴστασχ' ἑξείης ... δώδεκα πάντας; doch zunächst muß die Imperfektform hier als ionisches σκ-Iterativ zu ἴστημι gelten. Trotzdem möchte ich das Vorbild von ἔβησα βιβάσκω und auch von ἔπῖσα πιπίσκω in einem zum nicht-iterativen Praesensstamm umgedeuteten ἴστάσκ-(ω) neben ἔστησα sehen, denn hier allein war faktitive Funktion durch ἴστημι an eine reduplizierte Praesensbildung gebunden. Speziell findet prs. πιπίσκω neben aor. ἔπῖσα eine seit der Septuaginta belegte Parallele in ἐν- und ἐκ-διδύσκω (für älteres ἐνδύω Hdt. 2, 42, 6 und ἐκδύω Aesch. Ag. 1269) 'jem. mit etwas bekleiden, von etwas entkleiden' neben bereits homerischem ἀπέδῦσε (Δ 532, vgl. B 261 E 435) und ἐκ μέν με χλαῖναν ... ἔδυσαν ξ 341. – Jedenfalls sehe ich keine Möglichkeit, das faktitive prs. πιπίσκω an das oben erschlossene nicht-faktitive idg. prs. *pipī-oder an den altindischen reduplizierten Aorist der Kausativa, wie ajījanam 'erzeugte', anzuknüpfen.

Das Ergebnis ist also dieses. Die ganze scheinbar diffuse Formenentfaltung bei πίνειν läßt sich im Rahmen der griechischen Gegebenheiten hinreichend verständlich machen mit der Ansetzung eines vorhistorischen Wurzelaoristes *ἔπων *ἔπῖμεν, nach Vokalausgleichung *ἔπῖν *ἔπῖμεν. An ihn lassen sich, außer perf. πέπωνα (mit πέπομαι ἐπόθην, πόσις usw.), auch alle anderen Formen anknüpfen: aor. ἔπιον als Umgestaltung von der 3. pl. *ἔπιεν aus, πῖθι und πῶθι als Imperative, fut. πίομαι als (medialer) Konjunktiv, prs. πίνω und πώνω als Ableitung, faktitiver aor. ἔπῖσα (mit Ableitungen und prs. πιπίσκω) als Hinzubildung nach einem Muster wie ἔδῦν δύνω und ἔδῦν ἔδῦσα.

Wenn man sich nur im Rahmen des Griechischen hält, gelangt man freilich kaum auch nur zur Fragestellung, geschweige denn zur Lösung der sprachgeschichtlichen Verknüpfung von so disparat wirkenden Formen. Den Ansatzpunkt bot die ohne Benützung des Griechischen erfolgte Rekonstruktion eines grundsprachlichen Wurzelaorists und seine Projektion ins Griechische. Bei der heutzutage überbordenden Kritik am Rekonstruieren hinsichtlich seiner Möglichkeit und seiner Zulässigkeit verdient dieser Sachverhalt ins Licht gerückt zu werden: das Rekonstruieren ist nicht nur Selbstzweck, es bewährt sich auch als Hilfe bei der Aufhellung der Einzelsprachen.